

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Inseptionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

N 32.

Sonnabend, den 14. März

1903.

Der Glasermeister Herr Franz Louis Schlegel hier
ist heute als Bürger der Stadt Eibenstock verpflichtet und aufgenommen worden.
Stadtrat Eibenstock, den 9. März 1903.
Hesse. Mr.

Holzversteigerung auf Carlsfelder Staatsforstrevier.
Im Gasthof „zum grünen Baum“ in Carlsfeld sollen
Freitag, den 20. März 1903, von vorm. 1/10 Uhr an
8410 fichtene Ästher von 7—15 cm Stärke,

4613 fichtene Ästher von 16—22 cm Stärke,
3546 „ „ 23—48 „ „
85 rm fichtene Kuchhüppel,
725 „ verschiedene Brennholz

gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen
versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung erteilt über obige Holz näherer Auskunft.
Carlsfeld und Eibenstock, am 12. März 1903.

Rgl. Forstrevierverwaltung.
Schre.

Rgl. Forstrentamt.
Gerlach.

Die strategische Bedeutung Helgolands.

Der Zufall wollte, daß in denselben Tagen, die den Engländern die Mittelung von dem Plan, am Firth of Forth einen Flottenstützpunkt zu errichten, brachten, Kaiser Wilhelm zur Befestigung der Befestigungsarbeiten vor Helgoland weilte. Argwöhnische und ängstliche englische Blätter mochten an eine gewisse Absichtlichkeit glauben. Das ist natürlich falsch. Aber es kann bei diesem Anlaß hervorgehoben werden, daß wir in Helgoland tatsächlich einen wertvollen Stützpunkt für die Flotte besitzen. In der Monatschrift „Deutschland“ beschäftigt sich Korvettenkapitän a. D. Capelle mit dieser Frage. Der Hauptinhalt seiner Ausführungen ist folgender: Wenn auch nach dem Flottengesetz von 1900 der Ausbau unserer Flotte erst im Jahre 1917 sein Ziel erreicht haben wird, so stellen doch heute schon die deutsche Kriegsmarine und die deutsche Handelsflotte mit den zugehörigen Häfen, Bauwerken und Reparaturwerkstätten, Dockanlagen u. s. w. Angriffsobjekte dar, deren Vernichtung sich ein Gegner unter allen Umständen zur Aufgabe machen muß, wenn er das Ziel verfolgt, Deutschland zur See zu brechen. Eines derjenigen Gebiete, die für diesen Zweck am meisten in Betracht kommen, ist der südliche Teil der deutschen Nordseebücht mit dem Jadebusen und den Mündungen der Weser und Elbe und den dahinter liegenden großen Hafensplätzen Wilhelmshaven, Bremen und Hamburg. Die Insel Helgoland ist vermöge ihrer eigenartigen Lage mitten in der offenen See, in einem Abstände von etwa fünf deutschen Meilen von der Küste und in ziemlich gleicher Entfernung von Jade, Elbe und Weser in hervorragender Weise für die Verteidigung der Zugangsstraßen zu den einzelnen Plätzen geeignet, und es ist außer allem Zweifel, daß sich in einem zukünftigen Kriege ein heftiger Kampf um den Besitz der Insel entzünden wird. Daß ein Komplex von Schiffen, wie ihn eine moderne Kriegsflotte darstellt, auf einen verhältnismäßig kleinen Raum zusammengebrängt, eine Menge von Bedürfnissen hat, von deren Befriedigung die Verwendungsbereitschaft abhängig ist, liegt klar auf der Hand. Es ist daher Vorbedingung für die gedeihliche Verwendung einer jeden Schlachtflotte, daß sie einen Stützpunkt hat, der ihr Schutz gegen die Unbill der Witterung zu gewähren vermag und ihr die Ergänzung ihrer Vorräte gestattet. Einen solchen bedeutet Helgoland, wo auch Befehle und Auskünfte für die Befehlshaber niedergelegt werden können. Seitdem Helgoland in deutschen Besitz übergegangen ist, sind auf dem Oberland umfangreiche Befestigungen neu angelegt worden, die mit Geschützen schwerster Kaliber von 16 Kilometer Tragweite ausgerüstet sind. Dadurch kann Helgoland das Ankerfeld feindlicher Schiffe in seiner Nähe verhindern und sich andererseits an der Befestigung der feindlichen Flotte unmittelbar beteiligen, wenn es dem deutschen Flottenführer durch sein Manöver gelingt, den Gegner zu zwingen, den Kampf im Bereich der Helgoländer Befestigungen aufzunehmen. Der Angreifer wird in solchem Falle einen Teil seiner Streitkräfte auf die Befestigung der Befestigungen verwenden müssen, wobei in Betracht kommt, daß bei einem Kampf zwischen Küstenbefestigungen und Schiffen die ersten stets im Vorteil sind. Erzwungen wird eine derartige Beschließung noch dadurch, daß die Landbefestigungen nicht in gleicher Höhe wie die Schiffsgeschütze liegen, sondern die Schiffe erheblich überragen. Gelänge es dem Gegner aber, die Helgoländer Küstenbefestigungen zum Schweigen zu bringen, so bliebe noch übrig, von der Insel tatsächlichen Besitz zu ergreifen. Auch dies wird sich sicher nicht leicht bewerkstelligen lassen, da die Bodenformation von Helgoland hierfür sehr ungünstig ist. Andererseits ist für eine wirksame Blockade der Küste der Besitz der Insel ebenso notwendig, wie sie dafür günstig gelegen ist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die dauernde Beschlussunfähigkeit des Reichstages und die daran geknüpfte Befürchtung, der Reichstag werde sein Bestehen, vor allem den Etat nicht rechtzeitig erledigen, hat zu Besprechungen zwischen den Parteien geführt, wie dem vorgebeugt werden könne. Die Besprechungen sind bisher unverbindlicher Art gewesen. Sie werden sich voraussichtlich zu dem Ergebnis kristallisieren, daß man Abstimmungen zunächst möglichst aus dem Wege geht und dafür besondere Tage ansetzt. Für solche „Abstimmungs-Tage“, die die aufgesammelten Abstimmungen zu erledigen hätten, würden dann umfassende Vorbereitungen getroffen werden, um an ihnen ein beschlussfähiges Haus zusammen zu bringen.

— Berlin, 12. März. Der „Berliner Börsen-Courier“

meldet: Geheimrat Professor Vohring, der in Wien eingetroffen ist, ist es gelungen, Rälber gegen Tuberkulose-Infektion zu immunisieren. Er hofft, es werde ihm gelingen, auch Menschen gegen Tuberkulose immun zu machen.

— Zur Besserung der Beziehungen zwischen Berlin und Kopenhagen liegt wieder ein beachtenswertes Symptom vor. Bisher stand in der Hofpresse der letzteren Residenz fest, daß an dem gewaltigen Völkervereinigungstag von 1870/71 lediglich der unerfährliche Ehrgeiz des damaligen Grafen Bismarck die Schuld getragen habe; Napoleon III. erschien dort als das schuldlose Opfer im Reiz eines skrupellosen Intriganten. Auf Grund einer Veröffentlichung in der Pariser „Revue des Revues“ ist aber jetzt das bezeichnete Kopenhagener Organ zu der Einsicht gelangt, daß der bekannte französisch-italienisch-österreichische Kriegsbund gegen das neue Deutschland seit dem Spätsommer 1869 feststand und daß nur die geringere Mobilisierungsfähigkeit der beiden napoleonischen Bundesgenossen die Absicht seiner Uebertragung in die Praxis hatte auf das Frühjahr 1871 vertagen lassen. Als treibender Faktor bei dem Bündnis erscheint der österreichische Erzherzog Albrecht, als der zurückhaltende der Kaiser Franz Josef selber, der trotz der Zustimmung über das Jahr 1866 doch nur Krieg führen wollte, wenn er entweder selbst angegriffen würde oder wenn der französische Imperator in Süddeutschland als Befreier auftreten könnte; tatsächlich kam des einer Abgabe an den französischen Werber und den mit einer Feldherrnglorie geschmückten Halboheim nahe; der Urheber des Frankfurter Fürstentages von 1863 wußte doch selbst am besten, daß im deutschen Süden auch bei den Partikularisten die Rheinbundstimmung nur mehr verjüngt und verschämt vorkam. Auf Grund dieser neueren Aufschlüsse aber kommt jetzt das mehrerwähnte Kopenhagener Presorgan zu der Ueberzeugung, daß nicht nur damals Graf Bismarck der einzige klar denkende und sehende europäische Staatsmann war, sondern daß er mit seiner Benutzung der spanischen Thronkandidatur zur früheren Herbeiführung des Kriegsausbruches (?) durchaus das moralische Recht auf seiner Seite gehabt habe. Die Einsicht ist am Verstand spät gekommen, aber sie kann auch jetzt noch mit Benützung begrüßt werden, wie alles, was die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den uns blutsverwandten skandinavischen Völkern bessert.

— England. London, 11. März. Das Unterhaus lehnte den Antrag auf Herabsetzung des effektiven Bestandes der Armee mit 245 gegen 154 Stimmen ab. Für den Antrag stimmten auch 18 ministerielle.

— Afrika. Die Kämpfe in Marokko gehen, nach einer Depesche des „Gerald“ aus Tanger, mit wechselndem Erfolge weiter. Während die Truppen des Sultans 44 Köpfe gefangener Aufständischer nach Marakeß sandten, erteilte der Tazza befehligende Aufständischer Noghbi Befehl, die abgetrennten Köpfe von Soldaten des Sultans an den Toren von Taza auszustellen. Die Streitkräfte des Sultans haben zugenommen, doch kämpft ein Teil der Kabylen nach wie vor auf Seite des Präidenten.

— Amerika. New-York, 12. März. Nach einer Depesche aus Willemsstad soll bei Coro ein heftiger Kampf zwischen venezolanischen Aufständischen und Regierungstruppen stattgefunden haben, dessen Ausgang noch unbekannt ist. Die Revolutionspartei behauptet, im Besitz aller östlichen Häfen der Orinokomündung bis nach Rio Chico zu sein.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 10. März. Der sächsische Sturm- fahnenoffizier von St. Privat, Hauptmann Julius v. Rouvroy, ist am 6. März im 65. Lebensjahre gestorben und auf dem alten sächsischen Soldatenkirchhof in Dresden-Neustadt beigesetzt worden. Ueber seine Personalien und die Vorgänge, denen er seine Veräbtheit im sächsischen Heere verdankt, wird den „Leipz. Neuest. Nachr.“ geschrieben: Julius v. Rouvroy entstammte einer alten sächsischen Soldatenfamilie. Der jetzt verstorbene Offizier war der letzte dieses Stammes. Er selbst starb unvermählt und hatte, nach seinem Ausscheiden aus dem Heere als Major (am 21. April 1876), bei seinen gleichfalls unverehelicht gebliebenen beiden Schwestern sein Heim gefunden, und dort ist er auch gestorben. In seine Dienstzeit bei der Leibbrigade, nach 1866 Grenadierbrigade, fielen die Feldzüge in Böhmen und Frankreich; letzterer schmückte seine Brust mit dem sächsischen Kriegs- (Militär St. Heinrichs-) Orden und dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse, auch machte er sich im letzten Kriege unsterblich durch sein Verhalten bei der Erlärmung von

St. Privat durch die Garde und Sachsen. Der Hauptmann v. Rouvroy befehligte damals die 11. Kompanie des heutigen Kaiserregiments Nr. 101. Bei dem Angriff des 2. und 3. Bataillons dieses Regiments auf das starkbefestigte St. Privat, der zu beiden Seiten der von Noncourt nach St. Privat führenden Straße erfolgte und viele Opfer kostete, erhielt der Hauptmann v. Rouvroy tausend Schritt vor dem Dorfe einen Prellschuß, der ihn zunächst zum Zurückbleiben zwang. Leutnant Blohm führte die Kompanie weiter, auch er wurde kampfunfähig, und Leutnant Schneider übernahm die Führung. Als bei sinkender Sonne die Trommeln und Hörner zum Sturm riefen und die wehenden Fahnen, deren Träger in dem Kugel- und Bleihagel, der aus St. Privat den Deutschen entgegenprasselte, schon fünf und mehrmal gewechselt hatten, den vorwärtstürmenden Sachsen den Weg wiesen, war auch der Hauptmann v. Rouvroy wieder seiner Kompanie nachgekommen. Er ergriff die Fahne, schwang sie hoch und gab mit ihr das Zeichen zum Sturm auf den Dorfeingang, nachdem die Kompanien bereits die vor dem Dorfe liegenden Einzelgehöfte genommen hatten. Dem vorwärtst eilenden Hauptmann schlossen sich an der Regiments-Adjutant, Premierleutnant v. Malortie, 6 Unteroffiziere und 11 Mann der 11. und 12. Kompanie. Noch feuerte die feindliche Besatzung aus den Häusern durch Türen und Fenster, so daß sich das heftigste Nachgefecht entspann. Der Feind socht mit dem Mut der Verzweiflung, mußte zuletzt aber doch entweder zurück oder blieb auf dem Platze. Hauptmann v. Rouvroy, die Premierleutnants v. Werthof und v. Malortie, Sekondeleutnant Schneider und Offiziere des Leib-Grenadier-Regiments, sowie von anderen Truppendeilen drangen bis jenseits des Dorfes vor. Erst die einbrechende Dunkelheit machte der Verfolgung ein Ende. Dem Regiment fielen gegen 300 Gefangene in die Hände. St. Privat brannte an vielen Stellen, der Kirchthurm stand in hellen Flammen, fast alle Häuser und die Kirche waren mit Toten und Verwundeten angefüllt. Die eingedrungenen deutschen Soldaten beteiligten sich nun am Wischen des Feuers und Retten der Habe der Bewohner. In später Abendstunde sammelte Oberst v. Seydlich die Bataillone vom Regiment 101, die dann auf dem heftigen Schlachtfelde bivallierten.

— Dresden, 10. März. Eine neue Form der Wortverbindung im Sinne der Evangelisation hat der Dresdener Stadtvater für innere Mission seit Jahresfrist in dem Sonntagssdienste an Mittellose ins Leben gerufen. Es galt, die traurigen Scharen ganz Verarmter, Arbeits-, Mittel- und Obdachloser, Zerklumpter und Ausgestoßener einer Sonntagsgemeinschaft durch besonderen Gottesdienst zuzuführen. So wurden sie denn, wie der „Dr. Anz.“ berichtet, durch die Berufarbeiter unierer Stadtmission teils gelegentlich im Asyl für Obdachlose, teils in Winkeln und an Häfen aufgesucht und aufgefordert, sich an einem bezeichneten Ort, anfangs in der Herberge zur Heimat, später in einem primitiven Raum im Hinterhaus einer Garüche auf der Eisenstraße, Sonntags früh gegen 8 Uhr einzufinden. Sie fingen an, sich schnell in größerer Anzahl zu sammeln, bis zu 90 fanden sich ein. Jeden Sonn- und Feiertag kommen sie nun dort schon fast ein Jahr lang, ohne Glockenklang und ohne Einladung (zumeist auf Mitteilung untereinander) zusammen, alt und jung, ein herzbewegliches Bild. Ein ungenannter Freund der inneren Mission ist der Hausvater im Leiblichen, der Pastor des Stadtvereins im Geistlichen. Das Ganze ist nun das, was man in Berlin eine Schrippenkirche nennt (man hat dort deren vier bereits), man könnte auch sagen „Frühstückskirche“ oder „Sonntagssfeier der Aermsten“. Im letzten Winter füllten den kleinen Raum durchschnittlich etwa 40 Personen. Die Wartenden unterhalten sich mit ausgelegten christlichen Wäffern. Um 8 Uhr wird ein Lied gesungen, ein Tischgebet gesprochen und das inzwischen ausgeteilte Frühstück, je ein Toppf Kaffee und zwei Dreierbrote, schweigend verzehrt. Dann hebt der schlichte Gottesdienst an. Ein gemeinsames Lied zuerst unter Violinbegleitung und Unterstützung einiger Knaben, dann das Gotteswort, stehend angehört, und eine schlichte eindringende Auslegung von nicht mehr als 20 Minuten aus geistlichem oder Laienmund, anschließend ein freies Gebet, gemeinsames Vaterunser, Segen und Schlussvers. Nach Schluß bleiben, auch wohl der Wärme wegen, manche noch sitzen und mögen noch etwas aus der Bibel hören. Wenn sie aber, still wie sie kamen, auseinander gehen, kann man draußen zwischen ihnen manchmal unbemerkt hören, daß sie gern gekommen sind.

— Dresden, 12. März. Die Besserung im Befinden des Prinzen Friedrich Christian hat in den letzten Tagen so erfreuliche Fortschritte gemacht, daß er heute zum ersten Male das Bett verlassen konnte.